

Josh Silver

HAPPY



HEAD

magellan

Privat und vertraulich

HappyHead
Verantwortung. Wachstum. Dankbarkeit.

An Sebastian Seaton

Herzlichen Glückwunsch!

Hiermit möchten wir dich davon in Kenntnis setzen, dass du für die Pilotrunde von HappyHead ausgewählt wurdest.

HappyHead ist das erste Projekt seiner Art. Basierend auf der Forschung von Dr. Eileen Stone und geleitet von international führenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, bietet es den Teilnehmenden mit seinem innovativen Ansatz eine echte Chance auf nachhaltiges Glück. Die Absolvierenden lernen, ihr volles Potenzial auszuschöpfen, und werden dabei mit dem nötigen Handwerkszeug für eine erfolgreiche Zukunft ausgestattet.

Unser dreizehntägiges Programm bietet eine Kombination aus Einschätzungstests, therapeutischer Betreuung und einer engmaschigen Überwachung des körperlichen Wohlbefindens, durchgeführt von hochqualifiziertem Fachpersonal. Damit sich unsere Teilnehmenden optimal auf das Projekt fokussieren können, ist während des Aufenthalts kein Kontakt zu Familie und Freunden vorgesehen und der Zugriff auf elektronische Geräte und das Internet bis zum Tag der Abreise strengstens verboten.

Bitte bringe Folgendes mit:

- Sportschuhe (ohne Schnürsenkel)
- benötigte Medikamente
- einen persönlichen Gegenstand deiner Wahl, über den du dich nicht definierst, aber der dir dennoch etwas bedeutet; deponiert im mitgelieferten verschließbaren Behältnis

Beginn des Projekts ist der 1. September, für die Teilnahme wirst du von deiner Schule beurlaubt. Bitte sorge dafür, dass du nicht später als 20 Uhr eintrifft. Anbei findest du einen Fragebogen, eine Wegbeschreibung, eine Broschüre mit weiterführenden Informationen und eine Einwilligungserklärung für deine Eltern/deinen gesetzlichen Vormund.

Bitte bemühe dich beim Ausfüllen des Fragebogens um absolute Ehrlichkeit. Wir freuen uns darauf, dich schon bald bei HappyHead begrüßen zu dürfen. Die Anwesenheit ist verpflichtend.

Mit erwartungsvollem Gruß

Professor Manning

Professor G. Manning ☺



»Ich glaube, da geht's lang«, sagt Mum.

»Von da kommen wir doch gerade«, erwidert Dad hörbar angefressen.

»Nein, das war eine andere Straße – schau mal genau hin.«

»Die sehen alle komplett gleich aus.«

»Quatsch, die hier ist doch viel schmäler.«

»Was sagt denn das Navi?«

»Gar nichts. Das denkt, wir sind mitten auf irgendeinem Acker.«

»Wir sind ja auch mitten auf irgendeinem Acker«, meldet sich Lily zu Wort.

Ich könnte mir echt Schöneres vorstellen, als an meinem siebzehnten Geburtstag acht Stunden mit der Nase am Autofenster zu kleben und mir das endlose Gequassel meiner Eltern und meiner Schwester anzuhören. Aber sie haben drauf bestanden, sich anständig zu verabschieden. Ich hab versucht, ihnen zu erklären, dass wir das genauso gut zuhause hätten machen können, aber das war ihnen wohl nicht bedeutsam genug.

Für mich hätte es auf jeden Fall was bedeutet. Und zwar, dass ich einfach gemütlich den Zug nehmen und mir den ganzen Stress

hier hätte ersparen können. Auf die Weise hätte ich gestern noch zu Shelly gehen können, anstatt heute um halb fünf vom Rappeln einer Schachtel Schoko-Cheerios vor meinem Gesicht geweckt zu werden, die Dad mir »ausnahmsweise mal« erlaubte.

HappyHead wird mir guttun, das behauptet zumindest Mum gerade. Und dass ich froh sein soll, dafür ausgewählt worden zu sein. Dankbar.

»Es ist ein Geschenk Gottes.« Sie liebt diesen Ausdruck. »Ein wahres Geschenk Gottes«, bekräftigt sie, als sie meinen Blick im Rückspiegel auffängt. »Du bist schließlich unser kleines Sensibelchen, stimmt's?« [...]

»Können wir *Hunky Dory* hören?«, frage ich.

Lily verdreht so übertrieben die Augen, dass nur noch das Weiße zu sehen ist. Sie tut immer so, als würde ich David Bowie gar nicht wirklich mögen, sondern mich damit nur interessant machen wollen. Dabei stimmt das gar nicht.

»Ja, lass wieder den Superfan raushängen«, brummt sie.

»Warte mal kurz, Seb. Wie wär's mit einer Musikpause, damit wir uns auf den Weg konzentrieren können?« Mum drückt resolut auf den Aus-Knopf des Radios und die Lighthouse Family verstummt.

Ich hatte noch nie das Bedürfnis, irgendwem zu erklären, was Bowie mir bedeutet. Erst recht nicht meiner arschigen kleinen Schwester, die meint, ich hätte mir einfach nur was gesucht, um mein Image aufzupolieren und kein ganz so *erbärmlicher Langweiler* zu sein. Aber so war es nicht. Bowie hat mich gefunden.

Lily würde nie verstehen, was für ein einschneidendes Erlebnis es war, als ich mit dreizehn zum ersten Mal das Albumcover mit dem Blitz quer über seinem Gesicht sah.

Oder warum ich die CD damals aus dem Regal von Shellys Mum geklaut habe.

Oder warum ich dazu in Mums hochhackigen Stiefeln durch mein Zimmer tanzte und manchmal dabei weinen musste.

Das braucht sie alles nicht zu wissen.

Und auch nicht, dass er der erste Mann war, den ich toll fand.

Und zwar so richtig toll.

Im Sinne von: *Heißes Wummern im Kopf, kann mich nicht konzentrieren, an nichts anderes denken, flüstere seinem Foto unter der Bettdecke Geheimnisse zu, würde mir am liebsten den Brustkorb aufreißen und den glühenden Schmerz, nicht mit ihm zusammen sein zu können, an den kalten Herzen all derjenigen kühlen, die so etwas noch nie gefühlt haben.* [...]

Plötzlich tritt Dad mit voller Wucht auf die Bremse und ich werde in meinen Anschnallgurt gedrückt.

»Dad!«, kreischt Lily. »Nächste Woche ist Lolas Geburtstagsparty, vorher kann ich nicht sterben!«

»Tut mir leid.«

Ich sehe an der Mauer aus Schilf hoch, durch die wir gerade bei nahe gepflügt wären. Dasselbe Schilf, das jetzt schon seit über einer Stunde links und rechts an uns vorbeizieht.

Meine Zehen und mein Arsch sind taub und außerdem muss ich dringend mal pinkeln.

»*Blair Witch Project* – jetzt auch für die ganze Familie«, verkündet Lily mit einem Blick auf die wogenden Halme.

Ich greife wieder nach meinen Bonbons.

»Stehen bleiben können wir hier jedenfalls nicht«, zischt Mum Dad zu.

Die Uhr im Armaturenbrett zeigt 19:30 Uhr an.
»Um acht müssen wir da sein«, merke ich an.
So stand es zumindest im Brief.

Bitte sorge dafür, dass du nicht später als 20 Uhr eintrifft.

»Ja, Seb, das wissen wir selbst«, erwidert Mum angespannt. Sie klappt das Handschuhfach auf und wühlt zwischen Ladekabeln, Taschentüchern und Fahrzeugpapieren rum, als könnte sich irgendwo dazwischen doch noch ein Straßenatlas verstecken.

Einen Moment lang sitzen wir einfach nur da und es ist nichts zu hören außer dem Rauschen des Winds und den gelegentlichen genervten Seufzern meiner Schwester. Ich hole mein Handy aus dem Rucksack.

Eine Nachricht von Shelly:

Viel Spaß da oben, Seb.
Du packst das.

Immer noch ein bisschen distanziert, aber zumindest schreibt sie überhaupt. Ich antworte:

Danke. Muss nur erst mal ankommen.
VII verreck ich schon unterwegs, fahrt
dauert ewig. Wie wars gestern?

Jemand hämmert ans Fenster.
»Verdammte Scheiße!«, schreit Lily.
»Lily!«, schimpft Mum und verstummt dann abrupt, als sie sieht, was wir anderen sehen. Ein Gesicht, das zu uns reinstarrt.



»Hallo!«, sagt das Gesicht.

Und schenkt uns ein strahlend weißes Zahnpastalächeln.

Dann tritt der Mann, zu dem das Gesicht gehört, einen Schritt zurück und deutet auf seine Brust. Auf der Tasche seines Overalls ist in knallgrüner Schrift »HappyHead« eingestickt und darunter ein Smiley.

»Oh«, stößt Mum hervor, »perfektes Timing!« Ihr Lachen klingt, als könnte sie genauso gut in Tränen ausbrechen. Sie fährt ihr Fenster runter. »Wir scheinen ein wenig vom Weg abgekommen zu sein«, sagt sie dann mit dieser gekünstelt vornehmen Stimme, die sie manchmal aufsetzt.

Der Mann geht ums Auto herum und sein gelber Overall leuchtet im Licht der Scheinwerfer grell auf.

»Macht nichts, es ist auch nicht ganz leicht zu finden.« Schmunzelnd beugt er sich vor. »Na, da drin ist ja volles Haus!« Er steckt den Kopf durchs Fenster, wodurch er quasi über Mums Schoß hängt.

»Seaton, freut mich«, stellt Mum sich vor und hält dem Mann die Hand vors Gesicht. Er ergreift sie und kurz denke ich, er will ihr einen Kuss darauf drücken. Mum, der es wohl genauso geht, stößt

eine Art ersticktes Quielen aus, aber schließlich schüttelt er ihr nur eifrig die Hand.

»Ah! Sebastians Mutter«, sagt er.

»Genau!«, stimmt sie lauthals zu.

»Hallo.« Er richtet den Blick direkt auf mich. »Da bist du ja.«

Der Mann verströmt einen stark antiseptischen Geruch. Ein bisschen wie die rosa Salbe, mit der Mum uns damals eingeschmiert hat, als wir die Windpocken hatten.

»Hi«, sage ich.

Seine Haare wirken frisch geschnitten und sind zu einer perfekten Tolle gegelt. Er sieht aus wie einer von den T-Birds aus *Grease*, in dieser Szene, in der sie auf dem Auto rumtanzen. Seine hohen Wangenknochen werfen Schatten über die untere Gesichtshälfte.

»Ich kann ihn von hier aus einfach mitnehmen, Mrs Seaton. Ist nicht mehr weit bis zum Tor.« [...]



Es ist stockdunkel, vor mir nichts als Nebel. Seitdem wir ein großes Eisentor im Stacheldrahtzaun passiert haben, sind wir mindestens noch mal eine Dreiviertelstunde gelaufen.

Und haben dabei kaum ein Wort gewechselt.

Irgendwann ging es über eine Brücke, glaube ich zumindest. Ganz sicher bin ich mir nicht, weil ich über den Lichtkegel der Taschenlampe von Mr Antiseptisch hinaus nichts sehen kann, aber ich bin mir ziemlich sicher, Wasser rauschen gehört zu haben.

Als wir endlich das Gebäude erreichen, kann ich nicht viel davon erkennen, nur dass es riesig ist. Die Fassade ist weiß und ganz glatt und glänzend, wie aus Plastik. Kleine, runde Fenster reihen sich aneinander, wie Bullägen an einem Kreuzfahrtschiff, und die Wand erstreckt sich endlos in die Dunkelheit.

»Dann gib mir mal dein Handy, Kumpel«, fordert Mr Antiseptisch plötzlich. »Eine letzte Nachricht darfst du noch schreiben.«

Ich greife in meinen Rucksack und hole mein Handy raus, das noch mit meinen dicken Noise-Cancelling-Kopfhörern verbunden ist. Shelly sagt immer, die sind total oldschool. Ich sage, sie sind überlebenswichtig.

»Die musst du leider auch abgeben.«

Ob mir noch jemand zum Geburtstag geschrieben hat? Oder irgendwer aus der Schule? Shelly? Ich werfe einen Blick aufs Display.

Eine neue Nachricht.

Von Mum.

Ich öffne sie.

Alles Gute! Dieser Mark wirkte sehr nett!!!

Schön, dass sie sich so gut um dich kümmern.

Denk an deine Tabletten!!!!

Mr Antiseptisch guckt auf seine Uhr.

Mach ich.

»Abgeschickt?«, fragt er.

»Yep.«

»Wir sind ein bisschen spät dran für die Einführungsversammlung, aber das wird schon keiner merken.« Er nimmt mir das Handy und die Kopfhörer ab und steckt sie in eine Plastiktüte, die er aus seinem Overall hervorgezaubert hat. »Sonst noch was?«

Ich drehe meine Taschen auf links. Meine Sherbet Pips.

»Die auch, Kumpel.«

Spaßbremse. Ich händige ihm die verbotene Ware aus. Dann leuchtet er mit der Taschenlampe auf die Fassade. Der schwache Umriss einer Tür wird sichtbar, daneben ein Tastenfeld. Er tippt einen Code ein, und ein *Klonk* ertönt, gefolgt von einem Zischen.

»Ist ja abgespaced«, murmele ich. »Wie so 'ne Luftschieleuse in einem Raumschiff.«

Verwirrt starrt er mich an.

Okay, neuer Versuch. »Ist das hier alles spezialangefertigt?«
»Kleine Vorwarnung: Da drin sind wahrscheinlich alle ein bisschen nervös«, sagt er, ohne auf meine Frage einzugehen. »Du weißt ja, wie Teenager sind.«

Ich lache verkrampft, als hätte ich darüber noch nie so wirklich nachgedacht.

Nachdem wir durch die Schleuse gegangen sind, stehen wir in einem großen Saal. Es sieht aus wie in der Sporthalle meiner Schule, nur dass hier alles weiß ist und es keine Fenster gibt. Direkt vor uns ist eine weiße Bühne, auf der ein weißes Redepult mit einem weißen Mikrofon steht. Davor sind einhundert weiße Stühle aufgereiht, bis auf einen alle von Leuten in meinem Alter besetzt, deren Gesichter verschiedene Nuancen von Verwirrung, Vorfreude und Nervosität zeigen. Die Tür fällt so laut hinter mir zu, dass das Geräusch in meinem Schädel widerholt.

Wieder zisch die Schleuse.

Alle drehen sich zu mir.

Neunundneunzig Siebzehnjährige starren mich an.

Von wegen, keiner merkt, dass wir zu spät kommen.

Mr Antiseptisch ist ein verdammter Lügner.

Solche Situationen sind die absolute Hölle für mich. Am liebsten würde ich mich zusammenkrümmen wie ein sterbender Blutegel, unter der Schleusentür durch zurück nach draußen kriechen und die Biege machen, so schnell mein todgeweihter Egelkörper es zulässt.

Mr Antiseptisch postiert sich an der Wand und deutet auf den einzigen noch freien Platz in der ersten Reihe.

»Setz dich«, flüstert er.

An den Wänden stehen weitere Leute mit gelben Overalls und genauso strahlend weißen Zähnen wie Mr Antiseptisch. Alle grinsen, als wären sie darauf programmiert. Ein bisschen wie diese über-

motivierten Kindergeburtstagsclowns, die sich scheinbar nichts Unterhaltsameres vorstellen können als Topfschlagen und Eierlaufen.

Eine Frau mit blondem Pferdeschwanz fängt meinen Blick auf und winkt mir so begeistert zu, dass ich kurz Angst kriege, sie könnte sich dabei selbst eine verpassen. Ich spüre Mr Antiseptischs Hand auf dem Rücken, die mir einen kleinen Schubs verpasst. Schnell senke ich den Kopf, als würde mich das unsichtbar machen.

Soll ich zurückwinken?

Also, lässig halt?

Warum nicht.

Ich hebe die Hand.

Höre jemanden kichern.

Jemand anderen missbilligend mit der Zunge schnalzen.

Nein.

Nicht winken.

Abbruch.

Ich lasse die Hand sinken.

Keine Ahnung, wie lange die anderen schon hier sitzen, aber der Feindseligkeit nach zu schließen, die mir entgegenschlägt, offenbar schon eine ganze Weile. Ein Mädchen stößt ein so genervtes Schnaußen aus, dass eine Welle von Gelächter von ihr nach außen schwappt, als wäre sie das Epizentrum eines Aggressionstsunamis. (Mit Aggressionstsunamis kenne ich mich ziemlich gut aus. Meistens treten sie im schulischen Umfeld auf. Es braucht bloß einen Oberklugscheißer und eine Herde Schleimer, die die fiesen Kommentare des Oberklugscheißers mit Lachen honorieren. Manchmal kommen auch ausgestreckte Zeigefinger hinzu. Das Ziel ist für gewöhnlich eine einzelne Person. Aktuell: ich.)

Alles gut, setz dich ruhig!, formt die Pferdeschwanzfrau mit den Lippen.

»Mach hin, Wichsbirne«, raunt irgendein ganz Witziger in der Menge.

Mir ist unerträglich heiß und mir fällt auf, dass ich schon länger nicht mehr Luft geholt habe.

Mum sagt immer, wenn so was passiert, muss ich meinen *Glauben an mich selbst* aktivieren. Ich weiß nie, was sie damit meint. Vielleicht, dass ich irgendwas Cooles sagen soll wie *Keine Panik, Leute, Seb ist hier, die nächsten dreizehn Tage sind so was von gerettet!!!*, und dann auf die Bühne springen und einen dermaßen perfekten *Shablam* hinlegen, dass alle mir jubelnd verzeihen und ich sofort zum Liebling der Nation werde.

Stattdessen schlurfe ich zu dem freien Platz und lasse mich mit brennenden Wangen auf den Stuhl plumpsen. Ich umklammere meinen Rucksack, als wäre darin ein Fallschirm und ich kurz davor, aus einem Flugzeug zu springen. Dabei fällt mein Blick auf meine neuen Vans, die jetzt schlammverschmiert sind und Pisseflecken von meinem Abstecher ins Sonnenblumenfeld haben.

Shit. [...]

Eine seltsame Energie liegt in der Luft.

Ich bin normalerweise nicht der Typ, der Energien *spürt*, so wie Shelly das von sich behauptet, aber diese hier ist so intensiv, so zäh wie Leim, dass selbst ich es mitkriege.

Geballte Erwartungen.

Um mich flüstern die Leute miteinander.

»Wann geht's denn endlich los?«

»Ich hab einen Girlstrip nach Mykonos hierfür sausen lassen.«

»Meinst du, ich kann noch eine rauchen gehen?«

Ein Mädchen erzählt jedem, der es hören will, dass es Eleanor

heißt und *überglücklich* ist, als Mitglied der *allerersten* Gruppe dabei sein zu dürfen.

»Ich kann's gar nicht erwarten«, schwärmt sie. »Man kann die Positivität jetzt schon spüren, oder?«

Irgendwer murmelt eine halbherzige Zustimmung.

»Ich spüre gerade nur *cringe*«, brummt eine raue Stimme mit nordenglischem Akzent hinter mir.

Als ich mich umdrehe, sehe ich als Erstes das Tattoo seitlich an seinem Hals.

Ein Flügel.

Langer, dunkler Oversize-Pulli mit einem Loch an der Schulternaht.

Wuscheliges rabenschwarzes Haar, das ihm in die Augen fällt.

Die jetzt hochblicken. Gletscherblau.

Hochgewachsen. Groß, schlaksig, kantig, wie die Skizze eines Manga-Characters.

Schwarzer Nagellack.

Als er das Kinn vorschiebt, tritt eine Ader an seinem Hals hervor und versetzt den Flügel in Bewegung.

Shelly meinte, ich soll versuchen, ein paar neue Freunde zu finden. Vielleicht sage ich mal Hallo?

Das Licht fängt sich in einer kleinen Narbe über seinem Wangenknochen.

»Was ist?«, faucht er.

Mein Kopf ruckt zurück nach vorn. Der Schweiß auf meinem Rücken sickert langsam durch mein T-Shirt.

»Hey, Bro, cooles Tattoo«, höre ich den Jungen neben ihm sagen.

»Fick dich«, antwortet Gletscherauge.

Die Energie verdickt sich zu Sirup.

»Was hast du denn für'n Problem?«

»Lass mich einfach in Ruhe«, sagt Gletscherauge.

»Ich wollte mich nur ein bisschen unterhalten.«

»Seh ich aus, als hätte ich da Bock drauf?«

»Wow. Anscheinend nicht«, entgegnet der andere und fügt ein bisschen leiser hinzu: »Aber vielleicht hättest du ja Bock, dich mal zu waschen.«

Ein Stuhl scharrt über den Boden. Noch bevor ich mich umdrehen kann, ist die Pferdeschwanzfrau da und stellt sich neben die beiden.

»Was hast du gesagt?« Gletscherauge ist aufgesprungen.

»Ganz schön heiß hier drin, was, Jungs? Wir wär's, wenn wir uns mal einen Moment draußen abkühlen gehen?«, fragt die Pferdeschwanzfrau im übertrieben gut gelaunten Singsang einer Musicaldarstellerin. »Finneas? Mal kurz durchatmen?«

Gletscherauge ignoriert sie.

Der andere Junge ist ebenfalls aufgestanden. Aus dem Augenwinkel erkenne ich, dass er gebaut ist wie einer dieser riesigen amerikanischen Kühlschränke.

»Sag das noch mal«, knurrt Gletscherauge.

Kühlschrank schnaubt abschätzig. »Hm, was hab ich noch mal gesagt ... dass du stinkst wie 'ne Pissrinne vielleicht?«

Etwas Kaltes, Finsteres zuckt über Gletscherauges Gesicht. Er hebt die Faust, aber die Pferdeschwanzfrau packt ihn blitzschnell beim Handgelenk und verdreht es, bis er sich abwenden muss. Dann schiebt sie ihn durch die Stuhlreihe nach hinten zu einer Tür. Kurz darauf sind sie verschwunden. Als wären sie nie hier gewesen.

Hier und da erhebt sich Geflüster.

»Wie peinlich«, höre ich Eleanor sagen.

Ich drehe mich zurück zu Kühlschrank. Er stößt ein schwaches Lachen hervor, dann setzt er sich mit einem halblauten »Weichei« wieder hin und verschränkt die Arme.

Mr Antiseptisch baut sich vor uns auf. »Ich weiß, es war ein langer Tag, Leute, aber wir wollen doch freundschaftlich miteinander umgehen.« Seine Stimme klingt so glatt und sanft wie eine Meditations-App.

»Der Freak hat angefangen«, murrt Kühlschrank.

»Beruhigen wir uns erst mal alle wieder.« Mr Antiseptisch streckt die Hand aus und hält sie Kühlschrank einen Tick zu lange vors Gesicht. Vielleicht ist das ein spezieller Therapeuten-Move.

Ruhe kehrt ein.

Mr Antiseptisch geht zurück zu seinem Platz an der Wand.

Ich mustere die Leute in den Overalls. Die uns beobachten. Immer schön lächelnd.

Ich denke an meine Sherbet Pips.

Ich denke an Finneas.

Der vermutlich gerade von irgendwelchen Seelsorgern mit einer schönen Tasse Kräutertee und ein paar guten Ratschlägen versorgt wird.

Die Stille summt in meinen Ohren.

»Herzlich willkommen!«, dröhnt es plötzlich aus den Lautsprechern. Das Licht wird gedimmt. »Pssst«, zischen ein paar Leute.

»Na endlich«, stöhnt jemand.

Eine Frau steht auf der weißen Bühne im Scheinwerferlicht. Sie trägt einen langen, maßgeschneiderten Mantel – nicht Gelb, sondern Schwarz. Ihr graues Haar ist akkurat kurz geschnitten und auf ihrer Nasenspitze sitzt eine Halbrandbrille.

Mit funkeln den Augen sieht sie auf uns runter.

»Herzlich willkommen bei HappyHead.« Ihre Stimme ist tief und kräftig. Ruhig. Fest. Kurz denke ich, wir sollen applaudieren, und damit bin ich nicht allein. Auch das Mädchen mit dem schnurgeraden Pony neben mir hebt die Hände. Doch bevor sie zu klatschen anfangen kann, antworten die Overalls.

»Hallo, Madame Manning«, skandieren sie aus allen Richtungen im Chor. »Verantwortung, Wachstum und Dankbarkeit – das alles ist HappyHead.«

Schweigen.

Jetzt vielleicht klatschen?

»Ganz genau.« Madame Manning tippt mit den Fingernägeln auf den Rand des Redepults. »Wir leben in einer Epidemie. Einer Unglücksepidemie. Studien zeigen, dass ihr, unsere Jugend, unsere Zukunft, einer Vielzahl von Gefahren ausgesetzt seid, aber die größte Gefahr für euch seid ihr selbst. Es ist offensichtlich, dass ihr Hilfe benötigt. Einen Ausweg.«

Okay, ganz schön düsterer Einstieg, aber mal sehen.

»Die gute Nachricht, liebe Freundinnen und Freunde: Das Heilmittel heißt HappyHead.« Zum ersten Mal lächelt sie. Ich bin mir nicht sicher, wie gut ihr das steht. »Unser so neues wie radikales Projekt stellt *euch* in den Mittelpunkt eurer Reise zum Erwachsensein und gibt euch genau die Instrumente an die Hand, die ihr braucht, um euer Glückspotenzial voll auszuschöpfen. Wir verändern nicht nur euer Leben – wir retten es. Freut euch, dass ihr alle per Zufallsprinzip aus Bewerbungen im ganzen Land für dieses Erlebnis ausgewählt wurdet und als Erste – als Allererste – dabei sein dürft. Ihr, jede und jeder Einzelne von euch, seid etwas ganz Besonderes.«

Madame Manning tritt einen Schritt vom Pult zurück.

Musik setzt ein.

Shiny Happy People von R.E.M. Ich kenne den Song, weil Dad ihn manchmal im Auto laufen lässt, wenn Mum ihm erlaubt, die Musik auszusuchen.

Madame Manning hebt die Hand und ein Bildschirm senkt sich von der Decke herab.

Das Licht geht ganz aus und ein Film beginnt.

Luftaufnahmen eines großen, strahlend weißen Gebäudes irgendwo auf dem Land.

Sonnenblumen.

Gras.

Ein Fluss.

Teenager rennen durch einen Wald. Spielen Fußball auf einer Wiese. Die Sonne scheint. Alle lächeln.

»Willkommen bei HappyHead«, ertönt eine Stimme mit amerikanischem Akzent, die das Ganze wie einen Hollywood-Filmtrailer wirken lässt. »Die kommenden dreizehn Tage werden zu den wichtigsten eures Lebens gehören.«

Traurige Teenager winken ihren Eltern zum Abschied zu.

Packen in ihren Zimmern ihre Taschen aus.

Essen gemeinsam in einer Cafeteria.

Lachen.

Umarmen einander.

»Hier bei HappyHead seid ihr Teil eines Projekts, das von weltweit führenden Expertinnen und Experten entwickelt wurde.«

Der HappyHead-Smiley wird eingeblendet.

»Weil *ihr* uns am Herzen liegt.«

Ein Mann im Anzug zeigt auf uns. Auch er lacht.

»Ihr werdet Viererteams bilden ...«

Teenager geben sich High Fives und Fistbumps. Und lachen dabei. Das können nur Schauspieler sein, so übereifrig, wie die rüberkommen.

»Und gemeinsam eine Reihe speziell entworfener Aufgaben meistern ...«

Teenager in einem Zelt.

Teenager auf einem Hindernisparcours.

»Und wir werden euch dabei beobachten.«

Ein paar Overalls tippen wie wild auf ihren Tablets herum.

»Unser Supervisionsteam wird immer in der Nähe sein, um sicherzustellen, dass eure Entwicklung den richtigen Verlauf nimmt und ihr für das Leben nach dem Projekt gerüstet seid. Madame Manning wird dabei durch die international renommierte Therapeutin Professor Lindström sowie durch Professor Fernsby, unseren geschätzten Experten für Physiologie, unterstützt.«

Drei Leute in Schwarz sitzen an einem langen Tisch, Madame Manning in der Mitte.

Die Frau links – lange blonde Haare, Kaftan – sieht ziemlich spirituell aus.

Der Mann rechts – schicker Anzug, breitrandige Brille – hat ein irgendwie weises Gesicht. Und lächelt.

»Aber auf die achtet ihr am besten gar nicht, sondern konzentriert euch lieber darauf, bei jeder Aufgabe euer Bestes zu geben und *Eigeninitiative* zu zeigen!«

Ein Mädchen sprintet über eine Ziellinie und reckt triumphierend die Faust in die Luft.

»Wir bitten euch nur um eins: seid *ehrlich*.«

Ein Junge weint. Jemand, der stark nach Therapeut aussieht, hält ihm eine Schachtel Taschentücher hin.

»Vertraut uns.«

Der Junge nimmt ein Taschentuch und lächelt.

»Denn nur so können wir euch helfen.«

Der Therapeut nickt zufrieden.

»Untergebracht werdet ihr in unserem sogenannten Zahlenflur. Für die Faktenfans unter euch: Dieser Flur ist einer der längsten im ganzen Land, mit einhundert durchnummerierten Zimmern.«

Jetzt geht es im Zeitraffer durch den Flur.

Türen mit Zahlen darüber.

100

99

98

97 ...

»Jeden Morgen zeigt euch das Display gegenüber eurer Tür eine Nummer an. In dieses Zimmer zieht ihr um. Neuer Tag, neues Zimmer!«

Ein Junge studiert das Display gegenüber seiner Tür.

»Warum ihr andauernd die Zimmer wechseln sollt, wollt ihr wissen? Gute Frage!«

Lachende Overalls im Zahlenflur.

»Das gehört alles zu unserem Evaluationsprozess. Wir wollen sehen, wie es um eure *Anpassungsfähigkeit* bestellt ist.«

Der Junge richtet sich in seinem neuen Zimmer ein und bezieht das Bett.

»Auf diese Weise können wir euer persönliches Wachstum am besten nachvollziehen. Darum geht es morgens auch ziemlich zeitig los – tut mir leid!«

Ein Wecker, der 5:30 Uhr anzeigt. Ein Mädchen gähnt und springt lächelnd aus dem Bett.

»Außerdem wollen wir sehen, wie *entschlussfreudig* und *kreativ* ihr seid.«

Ein Mädchen hockt im Wald und schärft ein Messer.

»Wie *intelligent*.«

Ein Junge löst blitzschnell einen Rubik's Cube.

»Wie es um eure *geistige* und *körperliche Stärke* bestellt ist.«

Ein Mädchen weint, ein anderes stemmt Gewichte.

»Und natürlich, ob ihr *teamfähig* seid.«

Eine Gruppe lachender Teenager sitzt mit dampfenden Bechern in den Händen um ein Lagerfeuer.

Dann wieder Luftbilder. Felder, Wiesen, Sonnenblumen.

Das weiße Gebäude.

»Es gibt ein paar Regeln, um eure Sicherheit zu gewährleisten.«

Zoom auf den Wald. Ein Stacheldrahtzaun kommt ins Bild.

»Dieser Zaun rings um das Gelände ist euch sicher schon aufgefallen. Er dient einzig und allein dazu, niemanden hereinzulassen, der hier nichts zu suchen hat. Für euch besteht ohnehin kein Anlass, euch auch nur in seine Nähe zu begeben.«

Wieder Leute am Lagerfeuer. Jetzt wird gesungen.

»Ein weiterer Sicherheitsaspekt hier bei HappyHead liegt in unserem Fokus auf eure *körperliche Gesundheit*.«

Junge auf Ergometer. Mädchen auf Laufband.

»Um diese bestmöglich zu optimieren, bedienen wir uns modernster Technik und werden euch einen kleinen Chip implantieren, und zwar hier.«

Eine liebenswürdig aussehende Frau in Krankenschwesternuniform zeigt auf ihr Schlüsselbein.

»Dafür ist nur ein winziger Schnitt erforderlich, der ruckzuck wieder verheilt. Zudem sind wir auf diese Weise sofort zur Stelle, falls ihr jemals Hilfe braucht.«

Ein Junge steht auf einem Hügel und bekommt einen Asthmaanfall. Ein Hubschrauber landet. Overalls springen heraus und versorgen den Jungen mit einem Inhalator.

Der Junge wischt sich mit dem Handrücken über die Stirn. »Puh!«

»Verstaut euren persönlichen Gegenstand sicher in eurem Gepäck. Euer Handy bekommt ihr bei der Abreise zurück. Leider ist bis dahin kein Kontakt mit euren Familien und Freunden gestattet. Nur so können wir eure psychische Verfassung ohne Störfaktoren auswerten.«

Teenager betrachten Arm in Arm einen Sonnenuntergang.

»Unser Cosy Room wird euch gefallen. Dort könnt ihr unter Auf-

sicht unseres wundervollen Betreuungspersonals eure Freizeit verbringen, euer Team besser kennenlernen und euch nach Herzenslust austauschen. Bitte diskutiert jedoch nicht über eure Einzel-Challenges, es sei denn, ihr werdet dazu aufgefordert.«

Teenager spielen Billard, im Hintergrund lachende Overalls.

»Und zu guter Letzt möchten wir euch daran erinnern, dass wir immer für euch da sind. Im Mittelpunkt steht immer ihr. Wir wünschen uns, dass ihr uns am Ende glücklich und zufrieden wieder verlasst – eben mit einem Happy Head.«

Ein letztes Bild mit Teenagern, die ihre Familien wiedersehen. Alle umarmen sich. Lächeln.

Die Sonne geht unter.

Der Film endet.

Die Musik verstummt.

Dunkelheit.

Ich höre den Bildschirm surrend zurück in der Decke verschwinden. Meine Füße kribbeln. Niemand sagt etwas. Habe ich mich verhört, oder hat dieser Amerikaner wirklich was von einem Chip erzählt, der mir unter die Haut gepflanzt werden soll?

Der Scheinwerfer geht wieder an und beleuchtet Madame Manning, die zu klatschen anfängt. Die Overalls fallen mit ein. Und hören gar nicht mehr auf.

»Aufregend, oder?«, fragt sie schließlich.

Jubel seitens der Overalls.

Als ich neun war, sind wir mit der Klasse mal für ein paar Tage weggefahren. Ich weiß noch, dass ich mich damals gefühlt habe, als würde ich Mum und Dad nie wiedersehen, und ohne Ende geweint habe. Warum fällt mir das ausgerechnet jetzt ein?

»Begrüßen wir unsere allererste Gruppe mit einem fröhlichen HappyHead-Hallo«, ruft Manning.[...]

Was ist uns wichtig?

Hergestellt in Deutschland

Weitere Infos gibt es hier:



www.magellanverlag.de/wichtig

Deutschsprachige Originalausgabe

© 2026 Magellan GmbH & Co. KG,

Dr.-Robert-Pfleger-Straße 6, 96052 Bamberg

Alle Rechte der deutschsprachigen Ausgabe vorbehalten

Die Nutzung unserer Inhalte für alle Arten von Text- und Data-Mining, insbesondere für die (Weiter-)Entwicklung und das Training jeglicher KI-Systeme, im Sinne von § 44b UrhG ist hiermit ausdrücklich vorbehalten und wird von uns nicht gestattet

Die englische Originalausgabe erschien 2023 unter dem

Titel »HappyHead« bei Rock the Boat, London

Dieses Werk wurde vermittelt durch Rights People, London

Text: Josh Silver

Übersetzung: Jessika Komina und Sandra Knuffinke

Abbildungen Innenteil: Shutterstock Stephen Rees / pico Studio

Lektorat: Johanna Steinbrück, Madita Hofmann

Herstellung: Leonie Herr

Umschlaggestaltung: semper smile, München

unter Verwendung von Shutterstock Sabelskaya / donatas1205 / Dr Bayter

Druck: CPI, Leck

produkteicherheit@magellanverlag.de

ISBN 978-3-7348-5095-0

www.magellanverlag.de